
Claudius Weise

Zu diesem Heft

Das vorliegende Heft ist in mehrerer Hinsicht eine Fortsetzung. Insbesondere die ein kontroverses Thema mit hervorragender Sachkenntnis behandelnde Studie von Matthias Fechner über ›Postkolonialismus im 21. Jahrhundert‹ und die literarische Fantasie über Franz Kafka, die aus der Feder von Andreas Laudert stammt, sind ohne die Lektüre des vorigen Heftes, wo jeweils deren erster Teil erschienen ist, kaum verständlich. Hingegen steht die zweite Folge des – mittlerweile auf drei Teile angelegten – kritischen Rückblicks auf die Corona-Pandemie von Andreas Neider in gewissen Grenzen für sich.¹

Andere Beiträge sind eher indirekt als Fortsetzung früherer Arbeiten zu lesen. Die ›Archipelischen Begegnungen‹ von Angelika Wiehl bringen Gedanken über den Postkolonialismus in Philosophie und bildender Kunst zur Entfaltung, die bereits in einigen Ausstellungsbesprechungen dieser Autorin skizziert wurden. Die Darstellung der Freiheitslehre des vergessenen Philosophen Otto Heinrich Jaeger als Brückenbauer zur Anthroposophie stellt sich dem Aufsatz über Johannes Kreyenbühl zur Seite, den Heinz-Gerd Bange voriges Jahr bei uns eingereicht hatte. Ebenfalls voriges Jahr hatte Alexander Schaumann für uns ›Das Goetheanum als ein Wahrzeichen der Anthroposophie‹ betrachtet, die nun mit Überlegungen über ›Die Bauhöhe des zweiten Goetheanums‹ sinnvoll ergänzt werden.

Eine Fortsetzung dieser Art findet sich auch im Zeitgeschehen. Die Imagination einer neuen Ukraine, die uns Joachim von

¹ Die am 23. Juli von der freien Journalistin Aya Velazquez mithilfe eines Informanten aus dem RKI veröffentlichten vollständigen Protokolle für alle vier Pandemie-Jahre, von 2020 bis einschließlich 2023, konnten wegen des Redaktionsschlusses dabei nicht mehr berücksichtigt werden. Diese wurden u.a. hier zur Verfügung gestellt: <https://rki-transparenzbericht.de/>

Königslöw vorstellt, ist eine Ergänzung seiner tiefeschürfenden Ausführungen über ›Die »Russische Welt« und das geistige Russland‹ aus dem Jahr 2022. Recht locker hängt hingegen die Betrachtung, die Walter Schafarschik einem althochdeutschen Gesang über ›Christus und die Samariterin‹ gewidmet hat, mit einem früheren Artikel über den ›Marienpreis im Evangelienbuch des Otfrid von Weißenburg‹ zusammen.

Nur der Aufsatz von Benjamin Bembé über ›Biodiversität und Gesundheit‹ ist weder eine Fortsetzung noch eine Ergänzung früherer Beiträge. Umso mehr steht er für das andere Motiv, das dieses Heft durchzieht: die Vielfalt – gerade in geistiger Hinsicht. Außerdem gibt es im Feuilleton eine Reihe von Beiträgen, die ebenfalls unser Verhältnis zur Natur ins Auge fassen. Dazu gehören zwei hochkarätige Buchbesprechungen von Christoph Hueck und Rüdiger Sünder sowie eine Naturbetrachtung von Johannes F. Brakel. Im weiteren Sinne können auch die Beiträge von Maja Rehbein, die auf den Spuren von Caspar David Friedrich dessen Heimatstadt Greifswald erkundet hat, und ein Zwischenruf von Peter Götz zum Thema der vegetarischen bzw. veganen Ernährung dazu gezählt werden.

Im Forum Anthroposophie ist noch auf einen kurzen Essay von Ute Hallaschka über den ›Eros des Denkens‹ und einen ausführlichen Tagungsbericht von Annegret Holland hinzuweisen, mit einem Aufsatz von Laszlo Böszörményi über ›Das zweite Vertrauen‹ als Bindeglied. Und Armin Husemann erblickt in einem neuen Buch über Kunsttherapie den ›Beginn einer Medizin der Zukunft‹. Weitere Buchbesprechungen finden Sie an gewohnter Stelle, vor dem lyrischen Ausklang.

Solche Kontinuitäten, so unbedeutend sie auch sein mögen, wirken in unserer bewegten Gegenwart geradezu erfrischend langweilig. Das knapp gescheiterte Attentat auf Donald Trump; dessen Entscheidung, den der weißen Unterschicht entstammenden US-Senator J.D. Vance zum *running mate* zu berufen; der nach quälend langem Zögern erfolgte Verzicht des sichtbar vergreisten Joe Biden auf eine erneute Präsidentschaftskandidatur und die übereilte Festlegung der Demokratischen Partei auf seine unpopuläre Vizepräsidentin Kamala Harris – alles Ereignisse, über deren weltgeschichtliche Bedeutung nachzudenken wäre, wenn man denn irgendwie zu Atem käme.

Unterdessen haben in Frankreich und Großbritannien vorzeitige Parlamentswahlen stattgefunden, mit dem seltsamen Ergebnis, dass die rechtspopulistischen Kräfte noch mehr gestärkt

worden wären, wenn jeweils das Wahlsystems des anderen Landes gegolten hätte. In Großbritannien, wo ein schlichtes Mehrheitswahlrecht gilt, hat die Labour-Partei 33,7% der Wählerstimmen in eine überwältigende Mandatsmehrheit umsetzen können, weil die Konservativen aufgrund dramatischer Verluste in zahlreichen Wahlkreisen auf den zweiten Platz rutschten. Doch hätte es überall dort, wo die stärkste Partei weniger als die Hälfte der Stimmen erringen konnte, nach französischem Muster eine Nachwahl gegeben, dann hätte die Reform-Partei von Nigel Farage – welche mit Abstand die größten Zugewinne verbuchen konnte – die Konservativen zu Wahlbündnissen gegen Labour verpflichten können. In Frankreich wiederum hätte Marine Le Pens ›Rassemblement National‹ mit 33,2% nach britischem Wahlrecht einen klaren Sieg errungen.

Bei uns in Deutschland schließlich scheinen weitere Erfolge der AfD bei den anstehenden Landtagswahlen in Ostdeutschland nahezu unvermeidlich. Denn unsere Bundesregierung ist unfähig oder nicht willens, durch eine geeignete Politik dem Rechtspopulismus das Wasser abzugraben und betätigt sich stattdessen lieber symbolisch, wie durch das verfassungsmäßig fragwürdige Verbot des rechten Schmuddelblatts ›Compact‹. Als ich Anfang dieses Jahres die Sinnhaftigkeit der »Demos gegen Rechts« bezweifelte, wurde mir dies von manchen sehr verübelt. Doch die Wahlergebnisse, welche die AfD seither bei der Europawahl (und einigen Kommunalwahlen) erzielen konnte, bestätigen meine Skepsis. Wie eine stichprobenartige Untersuchung der Universität Konstanz ergab, waren bei diesen Kundgebungen Wähler der Grünen weit überrepräsentiert, während Anhänger bürgerlicher Parteien kaum teilnahmen.² Schlimmer noch: »Auf manchen Demos waren Unionspolitiker und -Mitglieder unerwünscht.«³ Wenn aber selbst die Einbindung liberaler und konservativer Milieus nicht gelang, wie sollten dann Menschen erreicht werden, die der AfD zugeneigt sind?

Und dies ist ebenfalls eine Bedrohung der Demokratie: die zunehmende Tendenz, Menschen mit anderen Meinungen gar nicht mehr wahrnehmen und integrieren, sondern sie nur noch ausgrenzen und mundtot machen zu wollen.

2 <https://kops.uni-konstanz.de/server/api/core/bitstreams/8b9cc6cc-2ef8-442b-a812-d646de50b53d/content>

3 <https://heimatkunde.boell.de/de/2024/03/14/warum-es-richtig-ist-vom-kampf-gegen-rechts-zu-sprechen>